



Augustiner- Rundbrief

Weihnachten 2014

Folge 239



**O Wort vor den Zeiten, durch das die Zeiten geworden sind, geboren
in der Zeit, obgleich es das ewige Leben ist; es ruft die der Zeit
Verfallenen, um sie mit der Ewigkeit zu beschenken.**

Hl. Augustinus Auslegungen der Psalmen 101,2,10

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER!



Dieser Ausgabe unseres Weihnachtsrundbriefes haben wir eine CD als Geschenk für Sie beigelegt. Fast jeder macht sich in der Vorbereitungszeit auf Weihnachten Gedanken über Geschenke. Ursprünglich bedeutet das deutsche Wort „schenken“, einem etwas zu trinken zu geben, seinen Durst zu löschen. Das drückt sich auch in der Bezeichnung „Schenke“ für eine Gastwirtschaft aus. Ein jeder Mensch dürstet nach Geborgenheit, Zuwendung und Angenommen-Sein, ja nach Leben in Fülle. So sehnen sich heute wohl die meisten nach einem Geschenk, das Ausdruck der Liebe ist.

Mit den Augen des Glaubens erkennen wir in Jesus Christus, dem schwachen Kind in der Krippe, DAS Geschenk, das Gott uns allen in seiner unendlichen Liebe und Barmherzigkeit gemacht hat: in ihm teilt Gott, der so anders ist als wir Menschen, alle Bedingungen, die menschliches Leben ausmachen können, mit uns Menschen: Licht und Schatten, Höhen und Tiefen, Gelingen und Scheitern, Tod und Leben. Insofern können wir an der Krippe das Kreuz Jesu nicht ausblenden, seine Hingabe für das Heil und die Erlösung der Welt. Er ist das Wort, das uns, die der Zeit Verfallenen, zum ewigen Leben ruft, wie es auch das Zitat unseres hl. Ordensvaters Augustinus auf der Titelseite unseres Rundbriefes ausdrückt. Auf der CD hören sie das



weltberühmte „Requiem d-Moll“ von W. A. Mozart, das mit dem Chor und dem Orchester von St. Augustin in der Wiener Augustinerkirche eingespielt wurde. Hoffentlich hilft Ihnen, liebe Leserin, lieber Leser, dieser musikalische Gruß aus Wien als weihnachtliche Gabe für ein paar besinnliche Momente im kommenden Jahr, in denen wir unsere Vergänglichkeit und Hinfälligkeit zu dem bringen, der uns mit der Ewigkeit beschenken möchte. Gerade zu Weihnachten sind viele mit den Menschen im Gebet und in Gedanken verbunden, die schon gestorben sind und uns vom Glauben zum Schauen vorausgegangen sind. Auch dafür ist Mozarts Musik Anregung und Hilfe. Als weiterer Impuls dafür kann der auf Seite 10 abgedruckte Text des evangelischen Theologen Dietrich Bonhoeffer dienen.

Wir möchten Ihnen diese CD als Zeichen unserer Dankbarkeit schenken, weil Sie mit unserem Augustiner-Vikariat Wien „Maria Trost“ verbunden sind und uns durch Ihre Gebete und Ihre ideelle und materielle Hilfe unterstützen, unserem Ordensauftrag der Verkündigung der Frohen Botschaft auch in den so wichtigen Bereichen der Kultur, Bildung, Jugendpastoral und in der Mission zu folgen. Wenn Sie keine Möglichkeit haben, die CD selbst abzuspielen und anzuhören, verwenden Sie sie bitte als Geschenk im Familien- und Freundeskreis. Gemeinsam mit meinen Mitbrüdern in Zwiesel und Wien danke ich Ihnen herzlich für Ihre treue Verbundenheit und Unterstützung und erbitte Ihnen und Ihren Lieben den Segen Gottes für die kommenden Weihnachtsfeiertage und das neue Jahr 2015!

Ihr *P. Dominic OSA*
P. Dominic Sadrawetz OSA
Regionalvikar

VOR DER LANGEN ZEIT

ILSE AICHINGER

Ich glaube, ich war damals acht oder neun Jahre alt. Ich sehe die Laienschwester vor mir, eine der Schwestern, die aufräumen und die – zum Unterschied von den höheren Ordensfrauen – die weißen Hauben tragen. Ich sehe sie gegen die halbgeöffneten Fenster des Festsaals, das helle und ein wenig verdrossene Licht des frühen Nachmittags und den Staub, der wie Weihrauch aufsteigt und sich in diesem Licht bewegt, gegen die kahlen feuchten Äste draußen im halben Wind. Und dann erinnere ich mich.

Ich erinnere mich der Stunde, die diesem Staub und diesem Licht und dieser Schwester aufgesetzt ist: es ist kurz nach drei Uhr nachmittags, am dreiundzwanzigsten Dezember. Und ich weiß in diesem Augenblick, dass jetzt Weihnachten ist, zu dieser Stunde, dass es jetzt schon ist, nicht erst morgen – und dass nichts sie überbieten wird. Es ist eine Stunde ohne Stern im

Finstern, ohne Schnee, ohne Baum, und die Kuppel der russischen Kirche drüben in dem milchigen Himmel sieht aus, als wäre auch sie von Staub überzogen. Und doch weiß ich in diesem Moment: es ist jetzt. Alles vergewissert mich dessen: Die halb abgewandte Schwester mit Besen und Schaufel in Händen, die auf den Kopf gestellten Sessel und die Stimmen der andern, die sich an der Pforte unten verabschieden, ehe sie in die Ferien gehen.

Ich gehe langsam die Treppen hinunter, durch den dunklen Raum, in dem die Kirchscheleier aufbewahrt werden, an dem Sprechzimmer mit den gläsernen Türen und den Gummibäumen vorbei. Ich läute unten und lasse mir von der Pfortenschwester Mantel und Mütze in Ordnung bringen und sage „Fröhliche Weihnachten“, ehe ich gehe. Und dabei denke ich noch einmal an den verlassenen Festsaal, an die Stunde, die ich verließ.

Es gab Jahre, in denen Weihnachten schon auf den zweiten Dezember fiel, auf einen Augenblick, in dem wir uns auf einer Truhe im Gang die etwas zu engen Schneeschuhe überziehen versuchten. Und im Grunde fiel es mit jedem Jahr, das ich älter wurde, früher. Einmal auf einen Augenblick im Oktober, in dem meine Großmutter



den Parkwächter des botanischen Gartens fragte, weshalb heute schon früher gesperrt würde – einmal sogar mitten in den September hinein.

Und die Zeit, die dann zwischen diesem Augenblick und dem Heiligen Abend verstrich, war keine Zeit, war viel eher ein Teil des Raumes geworden, ein dunkler, stiller Flügel, der sich gefaltet hatte über dem Rattern der Straßenbahnen, dem Küchenlärm am Sonntag, der Stimme des Geographielehrers am halben Vormittag.

Viel später, als ich schon erwachsen war, erzählte mir jemand, er hätte an einem heißen Augusttag in der Nähe des Seebades Brighton aus einem kleinen Kofferradio das Lied „Stille Nacht“ gehört. Da fiel mir meine Kinderzeit ein, und ich dachte, vielleicht wären die Leute in dem Boot bei Brighton auf dem rechten Weg. Vielleicht müsste man, damit Weihnachten wieder auf Weihnachten fiel, das Jahr nach der anderen Richtung hin durchstoßen, durch den Hochsommer, durch den April und den März, diese schwierigen und nüchternen Monate hindurchkommen, um wieder im Dezember zu sein.

Vielleicht

hängen die viel zu früh und viel zu oft an allen Bahnstationen und auf den verlassensten Autobushaltestellen errichteten Christbäume bis zu einem kleinen Grad auch mit derselben Angst zusammen, es könnte vorbei sein, Weihnachten, dieser Leben gebende Augenblick könnte irgendwann einmal nicht sein – mit dem Verlangen, die Zeit aus dem Raum zu drängen. Denn die Angst hat ja zugenommen und das Verlangen auch.

„Mutter, ich habe den Heiligen Christ gesehen“ – sagt das Mädchen Sanna in der Erzählung „Bergkristall“ von Stifter. Und es hat ihn in der Heiligen Nacht gesehen, im rechten Moment. Jetzt wird es in Ruhe den Januar und den März kommen lassen, den Juni, Juli und den August, und es wird auch am dreiundzwanzigsten Dezember des nächsten Jahres den Augenblick nicht vorwegnehmen.

Was sollen wir aber tun, damit die Christnacht wieder in die Christnacht fällt? Wie sollen wir ohne die Vorwegnahme aller Feste den um so vieles gesteigerten Küchenlärm dieser Zeit ertragen und im stärksten Zweilicht die Stimmen ihrer Lehrer, die von immer neuen Todesarten wissen?

(Fortsetzung S. 9)

Wie sollen wir die Verschiebungen der Furcht und des Verlangens wieder von uns lösen und uns den Festen und den Ernüchterungen anheimgeben, wie sie kommen?

Ich erinnere mich, dass es mir außer in der frühesten Kindheit nur mehr kurz vor dem Krieg und im Krieg gelungen ist. Damals, als die äußere Bedrängnis der inneren

viele Familien begonnen. Auch wir hatten unsere Wohnung verlassen müssen und wohnten bei unserer Großmutter. Meine Schwester und ich lagen miteinander in einem Bett im Wohnzimmer, und auf dem Klavier neben dem Bett stand der Christbaum. Wenn man nachts erwachte und sich aufrichtete, konnte man zuweilen die Silberfäden in dem Ebenholz sich spiegeln sehen.

zu Hilfe kam, und beide zusammen wie zwei Engel den Augenblick wieder in sein Recht setzten.

In Österreich hatten zu Weihnachten 1938 Verfolgung und Unsicherheit für



Noch einmal brandete die Kindheit gegen alle Mauern, warf sich von dem eiskalten und unbewohnten Salon her gegen die Türen, zitterte mit den schlecht verkitteten Scheiben, wenn unten auf der kleinen Bahnlinie ein Lastwagen vorüberfuhr, in der Richtung nach Osten. Vielleicht waren es dieselben Lastwagen, die nur wenig später den Deportationen dienten – noch verteilte sich der Rauch der altmodischen Lokomotive wie Licht auf dem Nachthimmel, noch dienten sie der Kindheit.

Aber vielleicht, dass die beiden Dienste auf eine geheimnisvolle und undurchschaubare Weise zusammenfielen, dass die späteren furchtbaren und oft ohne Trost durchstandenen Leiden so vieler der kurzen und ebenso ungeschmälernten Freude dieses Festes zu Hilfe kamen. Denn vermutlich hat die äußerste Bedrängnis mit der äußersten Geborgenheit mehr zu tun, als das Mittlere mit beiden von ihnen. Jedenfalls

fiel in diesem Jahr, und auch in den folgenden noch um vieles elenderen, Weihnachten wieder auf Weihnachten, uneingeschränkt und angstlos wie in der früheren Zeit.

Wenn man den Schmerz ermisst, von dem ich überzeugt bin, dass er dieser und aller Freude dient, der Kindheit, dem Christfest – den ungetrösteten und ungestillten Schmerz aller Jahrtausende, so ermisst man die Schulden, die von jedem von abzutragen sind. Wenn es uns gelänge, und sei es auch nur durch die Hinnahme der Ernüchterung, der Angst und Verwirrungen dieser Zeit: vielleicht fiele dann noch einmal der Heilige Abend auf den Heiligen Abend, die Stimme des Engels auch für uns wieder in die Heilige Nacht.

Aus: Pluhar, Erika: Die stille Zeit. Geschichten und Gedanken nicht nur zu Weihnachten, Herder : 2004, S. 19-23

Es gibt nichts, was und man soll das durchhalten. Das Trost; denn indem sie miteinander Lücke aus. Er unaus-

uns die Abwesenheit eines lieben Menschen ersetzen kann, auch gar nicht versuchen; man muss es einfach aushalten und klingt zunächst sehr hart, aber es ist zugleich ein großer die Lücke wirklich unausgefüllt bleibt, bleibt man durch verbunden. Es ist verkehrt, wenn man sagt, Gott füllt die füllt sie gar nicht aus, sondern er hält sie vielmehr gerade gefüllt und hilft uns dadurch, unsere echte Gemeinschaft miteinander – wenn auch unter Schmerzen – zu bewahren.

*Dietrich Bonhoeffer,
Heiliger Abend 1943*

GEBET EINES JUNGEN CHRISTEN

Mach uns unruhig, o Herr, wenn wir allzu selbstzufrieden sind; wenn unsere Träume sich erfüllt haben, weil sie allzu klein und eng und beschränkt waren, wenn wir uns im sicheren Hafen bereits am Ziel wähen, weil wir allzu dicht am Ufer entlang segelten. Rüttle uns auf, o Herr, damit wir kühner

werden und uns hinauswagen auf das weite Meer, wo uns die Stürme deiner Allmacht offenbaren, wo wir mit schwindender Sicht auf das Ufer die Sterne aufleuchten sehen. Im Namen dessen, der die Horizonte unserer Hoffnungen weit hinausgeschoben und die Beherzten aufgefordert hat, ihm zu folgen.

JAHR DER ORDEN 2015

Mit dem neuen Kirchenjahr beginnt das von Papst Franziskus ausgerufene Jahr der Orden. Dieser Beitrag will eine erste allgemeine Besinnung auf die Bedeutung und die Sinnhaftigkeit des Lebens in einer klösterlichen Gemeinschaft sein.

Schon immer wollten die Orden der Kirche erfahrbar machen und abbilden, was Nachfolge Jesu bedeutet und sie sind dadurch vorzügliche Schulen christlichen Lebens. Nicht nur einzelne Menschen, auch Laiengemeinschaften, Pfarrgemeinden und sogar größere Kirchengebiete können in diese „Christenschulen“ gehen und bei den Orden lernen. Deshalb sind wir dankbar für die konkreten Gemeinschaften als von Gott geschenkte Gnadengaben mit ihren Charismen, die der Erneuerung der Kirche aus dem Geist der Bibel und der Ordenstradition dienen. Die Geschichte der Kirche zeigt auf, dass diese Aufgabe besonders in den Zeiten wichtig war, in denen die Kirche zu erstarren und träge und angepasst zu werden drohte. Hier hatten

und haben die Orden eine prophetische Sendung als „Stachel im Fleisch“ einer manchmal satten und wohlstandig-bürgerlichen Kirche. So eröffnen die Gemeinschaften gottgeweihten Lebens Potential für eine Vertiefung von Glauben, Hoffnung und Liebe. Sie machen anschaulich, woraus die ganze Kirche lebt: die mystische Verbindung mit dem lebendigen dreifaltigen Gott, der in sich Gemeinschaft ist und die geschwisterliche Liebe zueinander und zu den Menschen, vor allem zu den vielfältig Armen und Leidenden.

Aus dem Geist Jesu und seiner Frohen Botschaft sind drei Lebensweisen hervorgegangen, die als „Evangelische Räte“ bezeichnet werden – Armut, ehelose Keuschheit und Gehorsam:

Die Erlösung durch Jesus ist als eine Bewegung von der Hoheit in die Niedrigkeit zu beschreiben. Geboren in einem Unterschlupf für Tiere, lebt er als Sohn einfacher Handwerker in einer kleinbäuerlichen Umgebung. Seinen Jüngern



Weihnachtsbischof Krätzl mit den Wiener Augustinern

sagt Jesus, dass niemand zwei Herren dienen kann (vgl. Lk 16,13), dass sie sich Reichtümer im Himmel sammeln sollen (vgl. Mt 6,19-21) und er schickt sie ohne Geldbeutel, Vorratstasche und Schuhe in die Welt (vgl. Lk 10,4). Jesus lebt ehelos, ungebunden, frei für die Menschen um des Himmelreiches willen und sammelt einen Kreis Vertrauter, die so leben wie er. Auch der Apostel Paulus spricht von Ehe und Ehelosigkeit als zwei mögliche Lebensweisen der Nachfolge Jesu Christi. Jesus war mit seinem ganzen Wesen Gott, seinem Vater gehorsam. Er wusste sich von ihm gesandt. Die Erfüllung des Willens Gottes war sein Lebenselixier und die treibende Kraft für seine Worte und Taten (vgl. Joh 4,34). Deshalb führt ihn sein Gehorsam auch dazu, den Menschen zu dienen, sie zu lieben bis zur äußersten Hingabe seines Lebens am Kreuz.

Aus diesem im Evangelium wurzelnden Stamm wachsen im Laufe der Geschichte vielgestaltige Äste und Zweige. Es entstehen unterschiedlichste

Frauen- und Männergemeinschaften, die je nach Umständen, in ihrer Lebensart und Sendung den Bedürfnissen und Nöten der jeweiligen Zeit antworten.

Einen Ast auf diesem Ordensbaum bilden auch wir Augustiner mit dem Charisma der steten Suche nach der Gegenwart Gottes in freundschaftlich verbundener Gemeinschaft und der Begleitung von Menschen auf ihrer Suche nach gelingendem Leben. Aufbauend auf der Theologie und Spiritualität unseres hl. Ordensvaters Augustinus, die sich in der von ihm verfassten Ordensregel praktisch und konkret ausdrückt, wächst der Ast heute weiter und bringt auch heute noch wohlschmeckende Früchte hervor.

P. Nikolaus Schachtner OSA

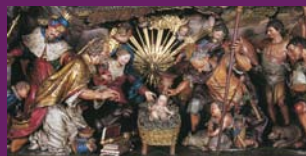
Verwendete Literatur:

Zulehner, Paul M.: Damit die Kirche lebe. Zur Berufung von Ordenschristen in Gottes Kirche heute, Kyrios-Verlag, 1989



Gesegnete Weihnachten

Wir Augustiner aus Zwiesel und Wien wünschen Ihnen, liebe Förderinnen und Förderer, besinnliche Adventtage, ein frohes Weihnachtsfest und Gottes reichen Segen für das neue Jahr 2015!



IMPRESSUM

Der Augustiner-Rundbrief wird herausgegeben vom Augustiner-Vikariat Wien e. V., Augustinerstraße 10, 94227 Zwiesel. Fon: 0 99 22 / 50 100 0, Fax: 0 99 22 / 50 100 60, eMail: rundbrief@augustiner-zwiesel.de. Bankverbindung: Sparkasse Zwiesel, Kto.Nr.: 219 998, BLZ: 741 514 50. Als Manuskript gedruckt. Mit Erlaubnis der Ordensoberen. Herstellung: ©Kren Medienmanufaktur, Admont.

Druck: Wallig, Gröbming. Bildernachweis: Archiv des Augustiner-Vikariates Wien.